№ 240. Sonnabend, den 13. October. 1860.

Abonnementspreis:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. ¼jährl.: 1 „ 10 „ „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreis:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hünerbein; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Groscius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (28, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Presse. — Journal des Débats. — Ami de la Religion. — Times. — Herald. — Chronicle.)
Tagesgeschichte. Wien: Das projectirte französische Gesandtschaftshotel. Mr. Roebuck. Ehrensäbel für Lamoricière. — Innsbruck: Errichtung zweier Denkmäler. — Triest: Ein Garibaldi'scher Werbecomité verhaftet. — Berlin: Die Zusammenkunft des Prinz-Regenten mit dem Kurfürsten von Hessen. Die Grundsteuervorlagen. Abreise der Königin von Sachsen. Bericht vom Commandanten der „Loreley" eingefordert. — München: Vom Hofe. Denkschrift gegen Gewerbefreiheit. — Darmstadt: Kammerverhandlungen. — Karlsruhe: Hofnachrichten. — Eisenach: Vom Hofe. Lutherdenkmal in Möhra. — Koburg: Hofnachnachrichten. Zur Anwesenheit der Königin Victoria. Landtagswahlen. Vermischtes. — — — Altenburg: Hofprediger Dr. Sachse †. — Frankfurt: Durchreise der Königin Victoria. Aus der gesetzgebenden Versammlung. Die Einführung gezogener Geschütze in den Bundesstaaten. — Paris: Keine neuen Truppen nach Rom. General Gerandon. Lamoricière. Keine Modificationen im diplomatischen Corps. — Turin: Kammerverhandlungen. — Genua: Truppeneinschiffungen. Die neapolitanische Deputation. — Ancona: Bericht über die Belagerung und Einnahme der Stadt. — Neapel: Protest der Regierung des Königs gegen die Decrete Garibaldi's. Einrücken der Piemontesen. Vom Kriegsschauplatze. Bertani seiner Stelle nicht enthoben. Vermischtes. — Madrid: Zur Reise der Königin. Versetzung des englischen Gesandten. — London: Ein neues Manifest des Infanten Don Juan. Vermehrung der Flotte.
Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste. Dresdner Nachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

München, Donnerstag, 11. October. Die heutige „Neue Münchener Zeitung" erklärt das von der „Indépendance belge" mitgetheilte Telegramm, nach welchem der hiesige päpstliche Nuntius einen Protest der Curie gegen den Einmarsch der Piemontesen in Umbrien und die Marken hier überreicht hätte, für vollständig erfunden.

Darmstadt, Donnerstag, 11. October. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer wurde der Antrag des Ausschusses in Bezug auf die Regelung der Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche zum Staat (vergl. denselben unter „Tagesgeschichte") **mit 36 gegen 3 Stimmen angenommen.**

Dresden, 12. October.

Den Ausführungen eines Theiles der norddeutschen Presse gegenüber, daß die Zusammenkunft in Warschau, wenn sie zur Wiederaufrichtung der heiligen Allianz führen sollte, ein Unglück für jeden politischen Fortschritt sein würde, bemerkt die Wiener „Presse": „Es ist nicht die Aufgabe der Warschauer Zusammenkunft, einen Restaurationsfeldzug gegen Frankreich und Italien zu Stande zu bringen und den Grundsätzen der heiligen Allianz in Europa wieder Anerkennung zu verschaffen. Darüber würden sich die Cabinete von Wien, Berlin und St. Petersburg schwerlich verständigen können. Wäre das mit Warschau von der einen oder von der andern Seite wirklich beabsichtigt worden, so zweifeln wir, daß die Zusammenkunft überhaupt möglich wurde. Aber in einer Zeit, wo der Treu- und Rechtsbruch zum politischen Axiom zu werden und die vollbrachten Thatsachen alle Grenzen zu überschreiten drohen, ist es eine gesunde Politik, der allgemeinen Auflösung einen concreten Gedanken entgegenzustellen und die Anerkennung desselben zur Bedingung des Weltfriedens zu machen. Wenn Oesterreich, Rußland und Preußen sich darüber verständigen, kein weiteres Umsichgreifen der italienischen Bewegung und keine weitern Territorialveränderungen mehr zu dulden; wenn sie bestimmte Eventualitäten in Aussicht nehmen, deren Eintreten ihre gemeinschaftliche Action zur unvermeidlichen Folge hätte, so wäre damit einerseits die Klippe einer Restaurationspolitik, gegen die sich die öffentliche Meinung von ganz Europa unzweideutig ausspricht, vermieden, andererseits aber eine achtunggebietende Stellung gewonnen, welche an und für sich eine Bürgschaft des Friedens und ganz dazu gemacht wäre, der Würde der Großmächte angemessene Transactionen zu ermöglichen. Während eine Restaurationspolitik im Style von 1815 England nothwendig wieder in die Arme Frankreichs triebe, würde ein solches Resultat der Warschauer Zusammenkunft England mit in diesen Bund hineinziehen, und jene Isolirung der französischen Macht herbeiführen, die nun einmal nothwendig ist, wenn die Eroberungsgelüste des Bonapartismus ohne europäischen Krieg gedämpft werden sollen. Hierin und nicht in Elucubrationen, die für diese Zeit nicht mehr passen, liegt die wahre Bedeutung der Warschauer Zusammenkunft. Es handelt sich nicht darum, Geschehenes ungeschehen zu machen, sondern den allgemeinen Frieden zu erhalten. Wenn die drei Mächte darüber einig werden, daß sie keine Gebietsveränderungen mehr zulassen, und daß Italien über den Mincio nicht hinausgehen darf, so können sie das Uebrige getrost einem Congresse oder in Ermangelung dessen der Zeit überlassen, welche in Frankreich und in Italien, die Geschichte beweist es, sehr rasch arbeitet und, sobald man sie nicht stört, oft über Nacht die überraschendsten Veränderungen und merkwürdigsten Wandlungen in Scene setzt."

John Lemoinne zollt im „Journal des Débats" dem Programm des Grafen Cavour seinen Beifall. Man müsse in Rom noch die Franzosen, in Venedig die Oesterreicher respectiren, obwohl mit dem Vorbehalt, daß die Vereinigung beider Gebiete mit dem einigen Italien nur eine Frage der Zeit sein könne. „Italiens Recht", fährt er fort, „bleibt, was es ist; Italien fügt sich der Macht des Stärkern, das ist Alles. Diese gezwungene Rast muß es zu seiner Organisation benutzen. Ja, sollte dieselbe ihm nicht vielmehr zum Vortheil gereichen? Ohne sie würde es vielleicht von der erlangten Freiheit nicht den angemessenen Gebrauch machen. Das österreichische Festungsviereck ist vielleicht ein heilsamer Zügel für das befreite Italien und bewahrt es vor Anarchie und innern Zerwürfnissen. In Wirklichkeit ist Oesterreich das rührigste Werkzeug für die Einigung Italiens; es wird den König von Piemont zum Könige Italiens krönen. Italiens Unglück erzeugte die Idee von Italiens Einheit: verkörpert ist sie in Victor Emanuel, beschützt von Napoleon III., getragen von Cavour, und sie fand in Garibaldi einen der erhabenen Thoren, die mit Verachtung aller Lehren der Vorsicht zuweilen Reiche stürzen und gründen." — Der „Ami de la Religion" erlaubt sich, darauf aufmerksam zu machen, mit welcher erschreckenden Pünktlichkeit Piemont bis jetzt Alles ausführte, was der anonyme Verfasser der Broschüre: „Der Papst und der Congreß" angab. Dies Blatt hebt auch hervor, daß schon Napoleon I. gesagt habe: „Rom ist die Hauptstadt, welche die Italiener unstreitig eines Tages wählen werden." Hieraus wäre zu folgern, daß, wenn der Papst jetzt in Rom bleibt, dieser Rest seiner Herrschaft doch auch nur ein Provisorium wäre.

Die englischen Blätter beschäftigen sich vorzugsweise mit der Schlacht am Volturno. Ueber die Bedeutung des Ereignisses sind sie fast alle derselben Meinung, daß dadurch der Feldzug entschieden sei und daß die vorrückenden Piemontesen einen leichten Sieg über die entmuthigten neapolitanischen Truppen haben werden. Nachdem die „Times" die Schlacht vom 1. October als ein „zweites Inkerman" charakterisirt hat (ein Inkerman, insofern der Kampf mit einem von den Neapolitanern unter dem Schutze des Nebels versuchten Ueberfall begann), sagt sie: „Die Wirkung, welche der König durch seine drohende Haltung vor der Schlacht auf die Einwohner von Neapel hervorbrachte, zeigt, mit welchen Schwierigkeiten der Dictator zu kämpfen hat, und welch ungeheure Bedeutung der erfochtene Sieg hat. Die erschreckten Bürger nahmen überall die Tricolore von ihren Häusern ab und würden wahrscheinlich dem heimkehrenden Bourbon ebenso zugejauchzt haben, wie seinem Entthroner. Man erzählt, daß einmal in Neapel eine Anzahl Menschen erdrückt wurde, weil Einem im Gedränge ein Tropfen Wasser von einem Balcon auf die Nase fiel. Er machte einen Seitensprung, theilte dadurch seinen Schreck dem Nachbar mit, dieser sprang gegen einen Dritten, und so fort, bis die ganze Volksmasse von einer tollen Panique ergriffen war. So leicht werden die Neapolitaner das Opfer jeder Art von Schreck und Aufregung. Sie werden vermuthlich mit Angst und Zittern auf das Sinnbild der Einheit Italiens blicken, bis sie hören, daß König Franz von Gaëta abgesegelt ist, und dann werden sie sich wieder vor Freude und Rachsucht wie Wahnsinnige geberden." — Der toryistische „Herald" gibt die Sache des Königs ebenfalls verloren, betont jedoch, daß die Ereignisse am Volturno „jedenfalls den Namen der Bourbons von dem Brandmal der Feigheit und des Kleinmuths im Unglück gerettet und die letzten Schritte des irregeleiteten Monarchen mit einer Art Abschiedsglorie umkleidet haben".

Das Frankreich freundlichgesinnte „Chronicle" erhebt gegen Lord Palmerston die Anklage, daß er den Einfluß Englands zu sehr für die Aufrechterhaltung der schlechten Regierung in der Türkei interessire, und — was weit überraschender klingt — daß er sich einer zu großen Hinneigung zu Oesterreich schuldig mache.

Tagesgeschichte.

Wien, 10. October. (W. Bl.) Der französische Botschafter, Marquis de Moustier, hat die Leitung der Geschäfte bereits von dem Botschaftsrathe Grafen v. Moosburg übernommen und heute eine Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Grafen Rechberg gehabt. — Es ist schon erwähnt worden, daß hierselbst von der französischen Regierung ein Gesandtschaftshotel erbaut werden soll. Es war zu diesem Zwecke ein Bauplatz vor dem Schottenthore im Flächeninhalte von nahezu 1000 Quadratklaftern ausersehen worden, und Marquis Moustier traf schon Verabredungen über die Ausführung des Bauplanes, zu welchem Zwecke ihm seine Regierung bereits die erforderlichen Geldmittel bewilligt hatte. In den letzten Tagen ist jedoch ein Zwischenfall eingetreten, welcher die Verwirklichung des Bauprojects ganz zweifelhaft macht, da als Preis für die Baufläche, ursprünglich mit 200 Fl. pro Quadratklafter angenommen, neuerdings 500 Fl. pro Quadratklafter gefordert wird und der französische Botschafter sich nicht geneigt zeigt, hierauf einzugehen. — Seit einigen Tagen weilt das bekannte Parlamentsmitglied, Mr. Roebuck, hier; seine Anwesenheit soll handelspolitische Angelegenheiten betreffen. — Der clericale „Oesterreichische Volksfreund" hat heute einen „Aufruf an das conservative Deutschland" veröffentlicht, worin zur Sammlung von Geldbeiträgen aufgefordert wird, um „einen mit dem Kreuze geschmückten Ehrensäbel für Lamoricière zu kaufen. Eventuelle Ueberschüsse sollen dazu verwendet werden, eine Denkmünze für die päpstlichen Soldaten prägen zu lassen.

Innsbruck, 6. October. (A. Z.) Gestern fand auf dem Berge Isel eine erhebende Feierlichkeit statt; sie galt der Aufstellung des Monuments für die in den Jahren 1848, 1849 und 1850 auf den Schlachtfeldern Italiens und Ungarns gefallenen Offiziere und Soldaten unsers tirolischen Kaiserjägerregiments. Es ist eine Pyramide aus weißem Marmor, welche die Namen der getödteten Kämpfer trägt. Auch ein Erinnerungsmaal anderer Art wurde neulich aufgestellt: der Denkstein für den verstorbenen Dichter Johann Senn, von dem Bildhauer Hohenauer. Es besteht aus einer großen Marmortafel, oben schließen Arabesken einen Spitzbogen, unter welchem der tiroler Adler die von Lorbeerzweigen umgebene Lyra mit ausgespannten Schwingen emporträgt, dann folgt die kurze Inschrift mit dem Namen und Todestage.

Triest, 9. October. (Tr. Z.) Wie wir aus verläßlicher Quelle vernehmen, hat die hiesige Polizeidirection heute Nacht die Hauptagenten des Werbecomités (5 an der Zahl, darunter der schon früher gesuchte M.) für die Garibaldi'schen Schaaren in S. Giacomo ausgeforscht und verhaftet. Einer derselben wollte durch einen Sprung aus einem Fenster des 1. Stockes der Verhaftung sich entziehen, ward aber alsbald ergriffen.

⁂ **Berlin,** 11. October. In hiesigen gut unterrichteten Kreisen will man wissen, daß das Zusamentreffen Ihrer königlichen Hoheiten des Prinz-Regenten und des Kurfürsten von Hessen-Kassel zu Frankfurt (vergl. die gestrige Nummer) zu einem durchaus erwünschten Erfolge geführt habe und das Einvernehmen der beiden Regierungen vollkommen hergestellt sei. (Nach der „N. Pr. Ztg." dauerte der Besuch, welchen der Prinz-Regent von dem Kurfürsten erhielt und später in der kurfürstlichen Villa erwiederte, über eine Stunde.) — Die Grundsteuervorlagen haben in den letzten Tagen das Ministerium in eingehender Weise beschäftigt. Die Wiedereinbringung der Gesetze in der nächsten Landtagssession darf als ziemlich gewiß angesehen werden, jedoch hat man sich zu wesentlichen Modificationen entschlossen, über welche eine Beschlußfassung erst nach der Rückkehr des Prinz-Regenten aus Warschau erfolgen soll. — Die Abreise Ihrer Majestät der Königin von Sachsen ist auf morgen (Freitag) Mittag festgesetzt.

— Die „Spen. Zeitung" bringt folgende Nachricht: „Seiten des Obercommandos der königl. Marine ist vor einigen Tagen von dem Capitän Kuhn, welcher das dem preußischen Gesandten in Neapel, Grafen v. Perponcher, zur Disposition gestellte Dampfaviso „Loreley" befehligt, ein Bericht über seine vielbesprochene Fahrt von Gaëta nach Messina und über die Erledigung seines, von dem Grafen v. Perponcher erhaltenen Auftrages eingefordert worden. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hat Aehnliches von dem Grafen v. Perponcher verlangt."

München, 9. October. (A. Z.) Se. Maj. der König ist diesen Morgen nach dem Spessart abgereist, wo zwei Jagden, morgen und übermorgen, werden abgehalten werden. Uebermorgen Abends soll dann noch die Ankunft in Darmstadt erfolgen, wo Se. Maj. am 12. zusammen mit dem königlichen Vater zu verweilen beabsichtigt. Erst am 13. geht es dann nach Dürkheim. Gestern hatte eine Deputation des allgemeinen Gewerbevereins, der erste Vorstand desselben (Spielwarenfabrikant und Magistratsrath Edel) an ihrer Spitze, die Ehre Sr. Maj. die neulich in der Generalversammlung des Vereins angenommene und nun mit zahlreichen Unterschriften versehene Denkschrift gegen Einführung der Gewerbefreiheit in besonderer Audienz überreichen zu dürfen. Der Monarch empfing die Deputation mit gewohnter Huld, unterhielt sich mit derselben über die Verhältnisse der Gewerbe und ertheilte zuletzt die Versicherung, nur das Beste des Bürger- und Gewerbestandes stets bezielt zu haben, und auch ferner anstreben zu wollen.

Darmstadt, 6. October. In der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer wurde von dem Abg. Thudichum Ausschußbericht erstattet über den Antrag des Abg. Wernher, die Verhältnisse der katholischen Kirche zu dem Staate im Großherzogthum betreffend. Der Ausschußbericht kommt nach ausführlichen Erörterungen zu dem Schlußantrag: „Die Kammer wolle großherzogliche Staatsregierung ersuchen, die Verhandlungen mit dem Bischof zu keinem Abschluß zu bringen, sondern das ganze Rechtsverhältniß des Staates zur katholischen Kirche und ihren Organen auf gesetzlichem Wege zu ordnen, und der Ständeversammlung so weit erforderlich und so bald als möglich dazu die geeigneten Vorlagen zu machen."

Darmstadt, 9. October. In der Zweiten Kammer

Feuilleton.

K. Hoftheater. Donnerstag den 11. October wurde zur Feier der Enthüllung des Standbildes Karl Maria's v. Weber's dessen Oper „Oberon" bei festlich erleuchtetem und außerordentlich gefülltem Hause aufgeführt. Der unsterbliche Tondichter hat, wie im „Freischütz" die deutsche Volkssage und in der „Euryanthe" die Rittergeschichte, so im „Oberon" einen dritten Hauptstoff der Romantik, das Märchen, musikalisch durchgebildet. Dieses reiche, lebenswarme Werk, in dem die zartesten, weichen und traumhaften Farbentöne mit begeistertem Aufschwunge voll Kraft und Feuer wechseln, ist der wahrhaft „letzte Gedanke" seines schöpferischen Geistes, dessen rastlos nach Neuem und Höherm vordringendem Künstlerstreben die Ausdauer des Körpers so früh unterlag. Die Aufführung der Oper, in deren lose verbundener und mit dem Schauspiele gemischter Scenenfolge der durch frühere zu starke Kürzungen beeinträchtigte dramatische Zusammenhang wieder hergestellt wurde, war eine sehr gute und musikalisch wohlgelungene. Besonders zeichneten sich aus Frau Bürde-Ney (Rezia) — namentlich im glänzenden Vortrage der Ocean-Arie —, Frau Jauner-Krall und Herr Tichatschek (Fatime, Hüon) und demnächst Frau Krebs-Michalesi (Puck), sowie die Herren Rudolph und Dettmer (Oberon, Scherasmin). Fräul. Alvsleben mißglückte die bei der Entfernung vom Orchester etwas schwierige Intonation im Gesange des Meermädchens. Die Verwendung des Herrn Dettmer in der Oper liefert immer günstige Resultate und könnte mit Vortheil vermehrt werden. Fräulein Ulrich und Herr Maximilian hatten in dankenswerther Weise die Repräsentation der Roschana und des Almansor übernommen. Das Publicum nahm die Vorstellung mit warmer und durch die Bedeutung des Tages erhöhter Stimmung auf.

C. B.

Die Abenteuer am Nebrasca.

Von Balduin Möllhausen.*)

(Fortsetzung aus Nr. 239.)

Wären wir nicht so viele Hundert Meilen von den ersten Ansiedelungen entfernt gewesen, so hätte ich die komische Seite unsrer Lage vielleicht mehr ins Auge gefaßt, denn da saß ich gleichsam als Gast im eignen Zelte bei der wilden Rotte, trank Kaffee und wärmte meine Glieder, während der Herzog mitten im Flusse hielt und seine Geduld über die lange Zögerung erschöpfte. Allerdings machte ich zweimal den Versuch, einen Indianer mit einem Gefäß voll des wärmenden Trankes zu ihm hinüberzusenden; der Auftrag wurde auch mit der größten Bereitwilligkeit übernommen, jedoch nur insoweit ausgeführt, daß der Bote aufstand, mit den Zeichen des größten Wohlbehagens den Kaffee austrank und mir mit freundlicher Miene die leere Schale zurückgab. Ich muß gestehen, daß so viel Unverschämtheit und grobe Rücksichtslosigkeit meinen Unmuth in eine Art Verzweiflung verwandelte, denn nirgends sah ich einen Ausweg aus dieser peinigenden Lage. Ich stieß die mir dargebotene Pfeife zurück, zu welcher Beleidigung man nur lachte, begab mich aus dem Zelte und stellte abermals mit den ernstesten Geberden meine Forderung an die Wilden. Infolge davon entstand eine kleine Bewegung unter ihnen, die indessen nur den Zweck hatte, daß einer der außerhalb kauernden Burschen ins Zelt kroch, dort meinen Platz einnahm und es mir überließ, mich im Freien, so gut es mir beliebe, einzurichten. Jetzt war ich aufs Höchste erbittert, ich schmähte die ganze Gesellschaft in deutscher, französischer und englischer Sprache, doch auch dadurch entlockte ich nur Einzelnen ein beifälliges Kopfnicken, der beste Beweis, daß ich nicht verstanden wurde. Einmal glaubte ich schon zu meiner größten Genugthuung, daß es mir gelungen sei, mich in gutem Deutsch verständlich zu machen, denn einer der Wilden bemühte sich mit dem lächerlichsten Ausdrucke, den ihm beigelegten Titel „Flegel" zu wiederholen; doch bemerkte ich zu meinem Leidwesen, daß ihm nur der fremdartige Laut des Wortes besonders gefallen habe und er denselben seinem Gedächtnisse besonders einzuprägen suchte. Ich verwünschte den Fluß, die Prairie und alle Indianer, und blickte in meiner Rathlosigkeit zu dem Wagen hinüber. Plötzlich fesselte ein Reiter, der sich auf den Höhen des jenseitigen Ufers zeigte, meine Aufmerksamkeit; bald tauchten noch mehrere hinter den Hügeln auf und endlich, zu meiner unaussprechlichen Freude, auch ein mit sechs Maulthieren bespannter Wagen, den ich sogleich für die von Fort Laramie zurückkehrende Vereinigte-Staaten-Post erkannte. Wie durch einen elektrischen Schlag verschwand jetzt meine Niedergeschlagenheit, und nie sah ich einen muthigern Menschen, als mich selbst, da ich die Hilfe der Weißen so nahe wußte. Ich sprang zu dem Zelte hin, riß den Vorhang auf und gab den Wilden durch unzweideutige Zeichen zu verstehen, daß sie jetzt mein Haus räumen sollten. Als sie nicht sogleich Folge leisteten, hielt ich ihnen mit lauter und gewiß recht kriegerischer Stimme eine Rede in deutscher Sprache, deren Inhalt ungefähr folgender war: „Wenn Ihr rothes Gesindel nicht augenblicklich an die freie Luft kommt, so haue ich die Stützen des Zeltes um und begrabe Euch unter seinen brennenden Trümmern!"

Wenn die Wilden auch meine Worte nicht verstanden, so erriethen sie doch den Sinn meines geschwungenen Beiles, mehr aber wohl noch, daß irgend etwas Ungewöhnliches im Anzuge sein müsse, was mich plötzlich so muthig gemacht habe, denn Einer nach dem Andern wühlten sich die ungebetenen Gäste aus dem räucherigen Raume hervor. Das war meine erste Heldenthat unter den Indianern; stolz blickte ich auf die wilde Bande, die sich gehorsam vor meinem Willen beugte, und wie so mancher Held des Tages dachte ich: „Wenn doch nur ein tüchtiger Künstler hier wäre, der mich in dieser Stellung malen könnte"; im Geheimen aber wünschte ich mich von ganzem Herzen zurück zu den Fleischtöpfen östlich vom Missouri.

Als die Indianer die kleine Caravane der Weißen erblickten, eilten sie zu ihren Pferden, um durch Herausschaffen des versandeten Wagens den versprochenen Lohn zu verdienen; ich schlug indessen ihre Hilfe aus, und dieselbe Antwort wurde ihnen vom Herzoge zu Theil, als sie zu ihm hinritten und ihre Dienste anboten. Die Post nebst den Reitern gelangte unterdessen mit geringer Mühe durch den Fluß; der Fuhrmann, die ihm von dem Herzoge zugesagte Belohnung im Auge, ritt mit vieren von seinen Maulesln zurück, spannte dieselben vor unsern Wagen, und bald darauf lagerten wir uns mit den neuen Ankömmlingen zum gemeinschaftlichen Frühstück um ein tüchtiges Feuer. Die Indianer waren durch die Ankunft der Fremden um Vieles bescheidener geworden und hielten sich etwas entfernt von uns; wir sorgten aber auch dafür, daß wir mit der Post, die nur einige Stunden rastete, zugleich aufbrachen. Der Weg war fest und eben, und im raschen Trabe eilten die Pferde mit ihrer Last dahin. Nach kurzer Zeit hatten wir die Wilden aus den Augen verloren, bald darauf aber auch die Post, die um Vieles schneller als wir

*) Aus dessen „Reisen in die Felsengebirge Nordamerikas". Leipzig, Hermann Costenoble.